



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Die Reichsverteidigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Die Reichsverteidigung

Unter den tönenden Redensarten der imperialistischen Führer, die das Herz jedes Briten höher schlagen machten, barg sich eine praktische Forderung, die sich in so und so viel Millionen Pfund ausdrückte. Die Imperialisten erklärten, es sei unbillig, daß das Mutterland allein die Kosten für Heer und Flotte aufbringe, obwohl durch diese Machtmittel die Sicherheit und der Wohlstand auch der anderen Reichsgenossen verbürgt werde. Das Kriegsbudget Englands stieg von 1891 bis 1904 von 33,5 Millionen auf 78 Millionen Pfund, wovon 34 Millionen auf das Heer, 44 Millionen auf die Flotte entfielen. Nur Indien trug durch Aufstellung eines eigenen Heeres, für welches 1904 die jährliche Summe von 10 Millionen bestimmt war, zu den Kriegslasten, besser gesagt zu seiner eigenen Niederhaltung, bei. Ähnlich verhielt es sich mit Ägypten. Die angelsächsischen Kolonien dagegen gingen frei aus, sie genossen ohne nennenswerte Opfer die Wohltaten der Reichszugehörigkeit.

Um die Kolonien williger zu stimmen, plante die Imperial Federation League eine neue Verfassung des Reiches, kraft deren die Kolonien an dessen Regierung Anteil erhalten sollten. Demgemäß ward die Gründung eines Imperial Council vorgeschlagen, eines Reichsrates unter Vorsitz des britischen Premierministers, in dem auch die Kolonien vertreten sein sollten. Dieser Versammlung war eine doppelte Aufgabe zugeordnet. Sie sollte in dem Riesenreiche die Einheit des Rechtes zuwege bringen, vor allem die Kodifikation des Handels- und Wechselrechtes, dann die des Strafrechtes, später immer weiter greifen. Außerdem waren im Imperial Council die Mittel zur Verteidigung des Reiches und die Verteilung der Kriegslasten sicherzustellen. Dabei war zu beachten, daß die Verfassungen Englands wie auch der autonomen Kolonien den Parlamenten Gesetzgebung und Steuerbewilligung sicherten. Infolgedessen hätte dem Imperial Council nur eine beratende Stimme gegeben werden können, die entscheidenden Beschlüsse aber wären den einzelnen Staaten vorbehalten gewesen. Selbst die Imperial Federation League mochte nicht weiter gehen, auch sie wollte den Sprung zur Schaffung eines gesetzgebenden Reichs-

parlaments nicht wagen: denn kein Brite könnte es über sich bringen, sein Land von den Kolonien überstimmen zu lassen. So also boten die Imperialisten den Reichsgenossen nicht viel für das von ihnen verlangte Opfer. Hier bereits enthüllte sich die Schwäche des Planes.

*

Der Reichszollbund

Somit fand jener Appell jenseits der Meere keinen Anklang. Ein anderer leitender Gedanke der Imperialisten stieß wieder im Mutterland auf Schwierigkeiten. Das war der Vorschlag eines das ganze Reich umfassenden Zollbundes. Es war geplant, den Kolonien bei der Einfuhr ihrer Bodenerzeugnisse in England Begünstigungen, vielleicht Zollfreiheit zu gewähren, wofür sie mit Vorzugszöllen für britische Industriewaren zahlen sollten. Hier lag der Vorteil auf Seiten der Kolonien, weil Großbritannien ihr wichtigstes Absatzgebiet war, während sie als Abnehmer für England nicht ausschlaggebend waren; denn von der Gesamtausfuhr Englands ging um 1900 nur etwa ein Drittel in seine überseeischen Siedelungen. Wenn das Mutterland den Freihandel in der Art aufgab, daß es den Kolonien für ihre Rohprodukte niedrigere Zölle gewährte als den fremden Ländern, so würden diese letzteren ihre Grenzen gegen die britische Industrie verschlossen haben. Durch diese Erwägung waren die mächtigen Mittelpunkte englischen Gewerbefleißes für den Freihandel gewonnen worden, und deshalb hielt das Mutterland auch weiter an ihm fest.

So stand es auch, als das Ministerium Salisbury 1887 die erste der Kolonialkonferenzen nach London berief¹⁾. Es war ein Schwelgen in Mutter- und Tochtergefühlen, aber ein bestimmtes Ergebnis war nicht zu erzielen. Die Absichten der Kolonien waren in dem Antrage des Vertreters der Kapkolonie, Hendrick Hofmeyr, niedergelegt, sie seien bereit, zu den Kosten der Reichsverteidigung beizutragen, sobald auf ihre wirtschaftlichen Lebensbedingungen Rücksicht genommen

¹⁾ Richard Jebb, „Studies in colonial nationalism“ (London 1904) und besonders desselben Verfassers „The imperial conferences“ (London 1911).